

Mit Post wöchentlich 2,50 M., bei
vierteljährlicher Bestellung 7,50 M., bei
halbjährlicher 13,50 M., jährlich 24,00 M.,
einmonatlich 1 M., ohne Postgebühren.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Nr. 5882 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich:
Hans Paulus in Halle.

Druck- und Verlagsanstalt mit Berlin, Leipzig, Magdeburg etc.
Kustschlag Nr. 176.

Saale-Zeitung.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

[Der Nachdruck unserer Original-Artikel
ist nicht gestattet.]

werden die Spaltzeile oder deren Raum
mit 20 Pfg., solche aus Halle mit
15 Pfg. berechnet und in der Expedition,
von untern Annahmestellen und allen
Kanonnen-Expeditoren angenommen.
Reklamen die Zeile 80 Pfg.
Erstmal wöchentlich gebührenlos;
Sonntags und Monats einmal,
sonst zweimal täglich.

Endlich!

Der Versuch Wilhelm Jensen's, den wir vorgehen vor die
Öffentlichkeit bringen konnten, hat, wie vorausgesetzt war,
überall die ihm gebührende Beachtung gefunden und ist bereits
in einer Anzahl lebendiger Blätter übergegangen, die mit
seinem Abdruck einen Hinweis auf die Bedeutung dieser Stimme
verbinden. Auch die junge Richtung in unserer Dichters-
und Schriftstellerei wird durch diese Worte eines Altmeisters
deutscher Kunst dazu veranlaßt, das Schweigen zu brechen, in
das sie sich bisher hüllte. Carl Busse, einer ihrer tüchtigsten
Vertreter, sendet uns folgende Zeitschrift, die wir als charakteristi-
sches Zeichen für die Stimmen unter unseren Modernen hier
zum Abdruck bringen.

Wir haben lange genug darauf gewartet, wir haben Wochen
über Wochen gewohnt auf das Trompetensignal, das uns unter die
Waffen rufen sollte. Aber immer näher kam die Gefahr, immer
drohender ward sie, und seine Hand regte sich, die Sturmglocke
zu läuten, keine Stimme erhob sich, um sich zu sammeln. Das deutsche
Volk soll auf unerhörte Weise gedemütigt, sein Gemüthsleben ver-
stümmelt werden — und wo blieben die „Führer“ des Volkes, die
Dichter und Denker, die flamenden Protest dagegen einlegten?
Mit heißen Herzen haben wir Jüngern auf den Ruf dieser
„Führer“ gehorcht und die Schmachtrüge uns ins Gesicht, als
alles still blieb. Nun ist wenigstens Einer gekommen, der den
Ruf von uns nimmt, und in unseren Herzen sätet ein juchendes
„Endlich!“ —

Es hat wirklich den Anschein, als ob das deutsche Volk nicht
weil, was es verlieren soll. Denn sonst müßte es wie ein Sturm
durch alle Herzen gehen, doch die Dunkelmannen setze in ihre
Söhne zurückzudenken. Ober aber das Volk weiß, was mit ihm
geschehen soll, und wenn es trotzdem nicht die Ein Mann da-
gegen aussieht, dann ist es reißer zur Knechtung. Aber wer zur
Knechtung reißt, ist es reißer zum Untergang. Und so weit
sich vor Gottlob noch nicht. Was aber für das Volk, das sich
alle Anstrengungen des gesamten Volksgemüths nicht vornehmen
kann, ist für ein Volk die ruhige Gelassenheit, mit der es dem
Schicksal seiner Rasse zuseht — das wird schmachträglich, wenn
die hervorgerufenen, weiter blühenden Geister, die das Volk aus-
rücken und aufklären sollen, sich daran beteiligen. Und das
ist jetzt der Fall. Wohl haben bedeutende Gelehrte ihre maßgebende
Stimme erhoben, aber sie konnte nicht weit dringen, weil der
Reiz, in dem diese Männer gewirkt werden, immer nur be-
schänkt ist. Wohl hat die „Politische Zeitung“ von einer Professoren-
versammlung der bedeutendsten Vertreter der Kunst und Wissen-
schaft gesprochen — aber wo fand sie statt? Nein, gerade die
Dichter, die hier Führer sein müßten, deren Wort in die
breitesten Volksschichten dringt, gerade sie haben geschwiegen,
gerade sie lassen sich das Hellste rauben, die Freiheit ihres
Schaffens. Wo sind die Herren, die sonst jeden Versuch für ein
Denkmal unterzeichnen, die sich in jedes Komitee wählen lassen?
Nur über den traurigen Muth, der dazu gehört, jetzt, wo unsere
heilighen Güter in Gefahr sind, um Schreiendes Liebesgedichte
zu schreiben und Blumenkränze zu winden! Hat diese Literatur
noch eine Existenzberechtigung? Diese Literatur, die ihre
zeitliche Pflicht vernachlässigt, die jede Forderung mit der Volk-
seele verliert hat, die nicht einmal gegen ihr eigenes Todesurtheil
rebellirt? Wo ist Ernst von Wildenbruch? Und wo ist Enders-
mann? Und hat Gersch. Hauptmann nur in seinen Dramen
schöne Worte für Freiheit? Und Paul Heyse, Spielhagen, und

die anderen Berichterstatter? Ein dreimal heftiger Horn muß
den Vaterlandskrieger pöbeln, wenn er die berühmten Männer
unbätig verharren sieht. Und dieser Horn hat dem jüngeren
Dichtergeschlecht die Hände gebellt. Wir alle, die wir die junge
Literatur vertreten, haben uns nach dem Ruf gefügt, haben
darauf gewartet, doch jetzt vernichtend das Schwert aus der
Scheide ziehen soll. Aber wer von uns durfte den Anfang
machen? Mühten wir nicht hinter den älteren Vorden, die sich
bereits den Vorber erlangten, zurückzuziehen? Erst jetzt, wo
wenigstens Wilhelm Jensen den Ruf hat, für unsere höchsten
Güter einzutreten, darf auch das junge Geschlecht gefahrlos
Protest einlegen und das Cavens consensu! an seine Adresse
senden. Das junge Geschlecht aber ist die Zukunft. An ihm
wird es beruhen sein, die Suppe, die heute eingebracht werden
soll, auszuküffeln. Nicht die Seele und Spielhagen werden einst
den gewaltigen Kampf auszuküffeln haben, der unermüdlich
ist, wenn die Knechtung des deutschen Geistes gelingt, sondern
wir Jüngeren, und unsere heilige Aufgabe muß es schon jetzt
sein, in dem Kampf gegen die geplante Knechtung in erster Reihe
zu stehen.

Unsere deutsche Dichtergeneration ist gewiß nicht schlechter, als die
der dreißiger und vierziger Jahre des Jahrhunderts. Auch
damals „schickte“ man Hegel und Eigenhum, Monarchie und
weiß Gott was alles durch Paragrafen. Und die Folge?
Wachte Wolfgang Menzel die jungen Dichter denunziert, mochte
der Bundesrat ihre Bücher verbieten, mochte man sie der
Knechtung berauben — es nützte nichts. Die Heine und Uhlen-
huth und Mühl, Wienberg und Büchse konnte man vielleicht
mundtot machen, aber um so siegreicher brachen sich ihre
Ideen Bahn, und neben und hinter ihnen standen die Grün
und Weißner, die Herzog und Freiligrath, und beglückten das
ganze Volk, das den Herren am grünen Tische 1848 seine Ant-
wort schrieb. Glaubt man wirklich, daß heute die junge Dichter-
generation weniger ideal ist? Nein — mit derselben Begeisterung
wird auch heute „schmerzhaft und glückselig“ das Königlich
erklären, und ein Herzog wird uns ebenbürtig fehlen wie
ein Freiligrath. Denn die junge Literatur, die wir seit 10 bis
15 Jahren in Deutschland haben, ist an und für sich eine
Literatur des Kampfes. Ihre bedeutendsten Vertreter treten
mit blankem Schwert auf den Plan, und nicht mit Nadeln in den
Händen. Allmähig wurden sie ruhiger, und heute sind die revo-
lutionären Klänge fast ganz überhanden. Aber wie, wenn die
Flamme zu neuer Uolst entfacht wird. Dann wird aus dem
Hofenrohr der Liebeslieder wieder das Blutruf revolutionärer
Dichtung, dann wird die Kette wieder dem Schwerte weichen,
dann wird jeder, in dessen Mund noch Mannesmut und Be-
geisterung leben, freudig ein Mäxchen der gedemütigten Freiheit
sein wollen, in dem großen Bewußtsein, daß immer nur der
Kämpfer unterliegt, nie aber der Gedante. Wer die Kreise der
jüngeren Vorden kennt, der kennt auch die Richtung, die sich
immer sichtbar dort bemerklich macht, der weiß, wem mißsam
unerschütterliche Erregung in ihnen herrscht. Ihre Gelammtheit
oder wird doch einmal unsere Literatur revolutionären, und eine
revolutionäre Literatur erzieht ein revolutionäres Volk.
Cavens consensu!

Doch sich durch solche Rücksichten die älteren Vorden nicht aus
ihrem Amtsstuhl scheiden lassen, ist traurig. Vielleicht weiß
E Jensen's Trompetensignal, vielleicht erinnern sie sich ihrer
Pflicht dem Volke und der Kunst gegenüber. Oder wollen sie
wirklich die Dunkelmannen ruhig haunieren lassen, dem Zuge sich
anschließen, den Gottlieb Keller so schön gekennzeichnet hat:

Von Kreuz und Fahne angeführt,
Den Giffind hinten aufgeschürt,
Der Fanctismus ist Profos,
Die Dummdicht folgt als Vorkreuz...?

Hier heißt es auch: wer nicht gegen die Knechtung ist, der ist
dafür, und was für jämmerliche Schwächlinge müssen das sein,
die sich freiwillig und ohne den Muth aufzutun die Hand-
schellen anlegen lassen! Schon jetzt haben sich die besten
Dichter durch ihr Hören zum Geißel gemacht — ein längerer
Schweigen muß sie so brandmarken, daß kein späterer Dichter-
hinterherer noch der schönsten apertesten Meinungsäußerung den
Schandfleck von ihnen abwischen kann. Wie das jüngere
Geschlecht denkt und fühlt, wurde gesagt. Ich weiß, daß ich hier
im Namen dieses Geschlechtes gesprochen habe. Vielleicht hätte
dieser oder jener mehr Begeisterung gehabt, als Sprecher der
jungen Generation aufzutreten — aber einer muß eben den
Anfang machen. Und wir fragen die älteren und berühmteren
Vorden, ob sie noch weiter die Hände in den Schoß legen, ob
sie wirklich warten wollen, bis alles verloren ist. Dann wird
die Weltgeschichte auch für sie das Weltgericht bedeuten. Denn
dann werden sie abgelöst und abgerichtet werden von einer
Zeit, die ihre rein ästhetischen Ideale nicht mehr versteht, von
Dichtern, die ein Jüngerer, Hermann Conradi, für die Zukunft
geweiht hat:

Sie legen eine einz'ge Welle nur!
Die Welle der Empörung gen Zeitpau!
Sie flammen und zusammen an dem Kreuz:
Licht den Lebendigen — die Nacht den Todten! ..
Berlin. Carl Busse.

Deutsches Reich.

Die Sitzung des Reichstages.

b. Berlin, 16. Febr. Am Tische des Bundesraths befinden
sich der Reichsfanzler Herr Hofenlohe, die Minister
von Bötticher und Watten, Marschall und der
Reichshofkammerrath Graf von Posadowsky. Die Verhandlung
von 11 Uhr eröffnet die Sitzung um 1 1/2 Uhr. Die gestern
abgeordnete Verhandlung des Antrags Kardorf, betr. die
Währungsfrage, wird fortgesetzt. Abg. Siegle (natlib.)
spricht sich entschieden für die Beibehaltung der Goldwährung
aus, Abg. Leuchner (Reichspartei) dagegen ist im Interesse
der heimischen Silberproduktion für die Doppelwährung. Abg.
Michteritz tritt für die Wahrung der Anhänger der Doppel-
währung, insbes. für des Grafen Herbert Wisnack, und die
Erklärungen des Reichsfanzlers Fürsten Stolobolo. Der Reichs-
fanzler wolle einen Meinungsäußerung mit anderen Wächtern
herbeiführen; um Meinungen auszutauschen, müsse man aber
auch eine Meinung haben. Hat aber der Fürst Hofenlohe sich
hier wie fast überall ansprechend mit einer freundlichen
Begegnung gegen die Agrarier. Doch niemals haben
wie einen so lehrbegierigen Reichsfanzler gehabt, während
der erste Beamte des Reiches sich doch eine eigene
Meinung hätte bilden sollen. Diese Unfähigkeit sei ganz
besonders in dieser Frage zu bedenken. Ungeachtet des
Umstandes, daß die Silberwährung in Amerika den
ganzen wirtschaftlichen Organismus erschüttert habe, solle man
sich doch hundertmal bedenken, ehe man solche Haltung ein-
nehme. Die Unterzeichner des Antrages seien mit mitgegangen
und werden beim Antrag mitgegangen. Mit letzterem Antrage
konne man nicht hervor, weil man die parlamentarische Kritik

Aus eines Dichters Jugendlieben.

Zu meinen liebendürftigsten Erzählern gehört Heinrich
Seidel, der feinsinnige und gemüthvolle Schöpfer „Rebercht
Stübchens“ und so mancher anderen köstlichen Figur. Wir
haben bereits erwähnt, daß das jüngste Werk des Dichters
eine Selbstbiographie ist, eine Selbstbiographie freilich, die ganz
anders geartet ist, als das meiste, was unter diesem Namen
in die Welt gesetzt wird. Die ganze Eigenart Seidel's ist hier
genüßreicher kristallisiert wiederzugeben, seine beglückte Be-
schaulichkeit und sein angenehmer, staedischer Humor. Das
macht die Lectüre des Buches zu einem Genuß für alle, die
nicht nur darauf sehen, was erzählt wird, sondern auch darauf,
wie man es ihnen erzählt. Und wie Seidel zu erzählen ver-
steht, wie das kleinste unter seinen Händen sich reizvoll ge-
staltet, dafür mögen die nachstehenden Proben sprechen.

Der Vater des Dichters war Pastor in dem medienburgischen
Dorfchen Berlin bei Wittenberg und hier kam unter Heinrich
Seidel am 25. Juni 1842 zur Welt. Aus der Schilderung
seiner ersten Jahre möge folgendes hier mitgeteilt sein:
„Mein Vater hatte eine Zeit lang große Noth, seine geliebten
Blumenbeete vor meiner jungen Geschwisterin Berner und
Frieda zu säubern, die damals wie ich denke drei und zwei
Jahre alt waren. Diese kleinen Vererber hatten sich gewöhnt,
alles abzurufen, was ihnen vor die Füßler kam, und hatten
so oft Strafe dafür bekommen, daß sie endlich anfangen, durch
Schaden zu werden. Als wir uns nun einmal an einem
schönen Frühlingsabende alle drei in der Nähe eines schönen
Spaenbets befanden, da plagte mich der Teufel, daß ich
niederfiel und mit der Hand eine fäulliche Spindel hin
und her wackelte, als wollte ich sie pflücken. Kaum haben die
beiden Kinder, was der große Bruder that, so erwarteten die
mühsam unterdrückten Geistes in ihnen auf neue, sie stürzten
sich jauchzend auf das Blumenbeet und rissen sich ganze Hände
voll der schönsten Spindelchen. Ich aber ganz sofort hin
und stante sie an, wie man in Mecklenburg sagt, oder wie der

Berliner sich ausdrückt: ich pekte. Bei dem nun folgenden
peinlichen Verhör stießen höchst bedenkliche Zweifel über
mich, und die ganze Schändlichkeit meines heimtücklichen Ver-
fahrens kam heraus. Ich erinnere mich noch ganz genau der
peinlichen Spannung, die mich beverrichtete, während die nöthigen
Klöße an dem hinterlichen Kleidungsstücke gelöst wurden, und
als nun im Angesicht der stehenden Frühlingsjonne ein furcht-
bares Straßgericht über mich hereinbrach, war ich fast über-
zeugt, dies vollkommen verdient zu haben. Ich habe überhaupt
während meiner ganzen Kindheit nie die entsetzliche Witterung
des Gefühls kennen gelernt, ungedrückt gestraft zu werden,
sondern immer bei der Empfindung geblieben, daß Söll und haben
in dieser Hinsicht zu meinem Gunsten abzufließen. Kinder
haben oft ein sehr feines Gerechtigkeitsgefühl und so hat mir
der Unfall, daß ich bei einer Gelegenheit nicht genug Strafe
bekommen hatte, mehr Anlaß bereitet als jede Fügung, die
mir sonst geworden ist. Ich hatte meinen drei Jahre jüngeren
Bruder Werner mit einem Stück Nadeln geschlagen und
war so, daß ich es durch Zurückziehen an seine Hand schellen
ließ, was bekanntlich sehr thut. Er schrie nach der
Mutter; diese kam und schlug mich zur Strafe mit dem Fißel-
bein ein paar mal einfach über die Hand, was ich natürlich
gar nicht süßte. Aber in der Seele that es mir weh, und eine
unendliche Mühnung überkam mich über die Güte und den
Gedächtnis meiner Mutter, die mich so nach der besseren Seite
hin verkannte. Ich verdroß mich tief ergriffen in einen
Winkel, wo meine Tränen mannsalt zu fließen. Noch nach
Jahren konnte ich diesen Eindruck nicht überwinden und tiefe
Mühnung ergriff mich stets, wenn mir dieser kleine Vorgang
wieder einfiel. Hätte sie mich auf dieselbe schmerzhaft Weise
gestraft, wie ich gekündigt hatte, so wären wir quitt gewesen
und niemals wäre mir meine Mutter aus diesem Anlaß in
einem so engelhaft erhabenen Lichte erschienen, wie es nun der
Fall war.

Ich hatte von Kind an einen Hang zum einseitigen
Leben und erinnere mich nicht aus jener Zeit an viele Ge-
spielen unter den Dorfkindern. Nur eines nachgehaarten
Jungen gedente ich, der mich, als ich etwa acht Jahre alt war,
an einem frühen Herbsttage dazu verführte, barfuß zu gehen,
wie er, und dabei aus einer Schilfrohrstippe Kartoffelsaft zu

rauchen. Als ich nachher mit großer Begeisterung von diesem
mannsaltigen Thaten erzählte, ward der Umgang mit diesem
Jünglinge ausgeschlossen. Ich weiß nicht, ob dieser Verstoß
war, der mir einmal eine Schwärzung von einer Delatessie
entwarf, die er in einer Stunde auszuweidender Phantasie sich
als das Höchste ausgemalt hatte. „Denn du soll“, sagte er,
„erst Wort, aber nicht Wort, zu dem du fett Wodder up, zu
dem Speck up, zu dem Speck Baumfellen, zu dem Wodder
Wodder um dem Wodder Speck und dem Wodder Baumfellen,
um nach'n postmal so — ist segg di. Paster-Heinrich, dai
insect sein!“ Nun, das glaudte ich schon, aber daß er solchen
schwarzen und verwiderten Redebissen schon einmal erhalten
hätte, wie er mir einreden wollte, das bezweifle ich ein
wenig, obwohl er schwor: „Der Hahn soll mir haucken, wenn's
nicht wog' ist!“

Seiner ersten Jugendliebe gekent Seidel in dem folgenden
Abchnitt:
„Eines Abends, als mein Bruder Werner, der damals wohl
dreizehn oder vierzehn Jahre alt sein mochte, und ich im Bette
lag und wir noch ein wenig plauderten, sagte dieser plötzlich:
„Du, Heinrich, ich will mich nun auch verlieben. Sie thun
es alle.“

„Weißt du denn schon in wen?“ fragte ich.
„Ja“, sagte er und nannte den Namen, „morgen früh sang'
ich an!“ Dann drehte er sich gegen die Wand und schlief ein.
Pünktlich und gewissenhaft erfüllte er am anderen Morgen sein
Versprechen und ist noch lauge mit dieser so sonderbar hervor-
brechenden Liebe gedenkt worden.

„Sie thun es alle“, hatte er gesagt, und ich konnte mich
davon nicht ausschließen. Sie hieß Helene, war drei Jahre
jünger als ich und wohnte den drei Geschwister Seiming, die
in Schwerin die Schule besuchten, gerade gegenüber. Der
mittlere dieser Brüder, Fritz Seiming, war mein Freund und
Schwager, und so konnte ich, wenn ich ihn besuchte, die
schönen Gesichter der Liebe und Freundschaft gleichzeitig pfelegen.
Der Freundschaft, indem ich von seinem Tadel rauchte, und der
Liebe, indem ich unangenehm zu der schönen Helene hinüber-
starrte. Sie hatte eine hübsche Stimme und in hater ein
Sängerin geworden; einzelne Lieder ihres Gesanges, die zu-
weilen über die Straße zu mir herüber flatterten, begeisterten

* Von Berlin nach Berlin. Aus meinem Leben. Von
Heinrich Seidel. Mit dem Bilde des Autors. Leipzig, R. G.
Lieschfeld.

fürchte. Deswegen mache man jetzt Höchstmaßnahme mit der
Währungsfrage. (Hört sich.) Man treibe ein geländes
Geld, indem man den Reichthum der Staat kenne über
stellen. Wenn diese Hoffnungen sich nicht erfüllen, würde sich
die Unzufriedenheit gegen das Reich richten, und sie würde
je mehr desto höher, als die Unzufriedenheit nügen.
Abg. Dr. Friedberg (natl.): Er hoffe von einer interna-
tionalen Regelung der Währungsfrage größere Stabilität im
Sondervertrage. Graf Wolfsoadsky legt dar, daß das Einlen
des Silberwertes auch für Deutschland große Nachteile im
Gefolge habe. (Sehr richtig! rechts.) Unter diesen Umständen,
und da keine Teile der Bevölkerung die Geldmangel für
wirtschaftliche Mängel verantwortlich mache, hätte der Reichs-
kanzler angesichts der Haltung einer großen Mehrheit des Reichs-
tages die Erklärung abgeben müssen, welche er abgegeben hat.
Graf Wolfsoadsky (natl.) Hieran wird gegen die Stimmen der
außerhalb des Reiches die Debatte geschlossen. Abg. v. Kardorff er-
hält das Schlußwort. Er behauptet, wir hätten zu wählen, ob wir
die deutsche Handelskraft oder die Geldmangel aufrecht er-
halten wollen. Es sei eine hohe und edle Aufgabe für das
deutsche Reich, der Währungsfrage in der Welt ein Ende zu
machen und auf diese Weise auch bessere Beziehungen zu Frank-
reich herzustellen. Unter hüttemdem Beifall der Rechten sagt
der Redner die Gelehrten an, daß sie einen Fortschritt auf
diesem Gebiete zu verbinden wüßten. Was die Vorkläufe der
Bankwährungsfrage betreffe, so habe er in seiner höchsten Demuth
schon sehr schmeichelhafte Äußerungen gehört von hochbedeu-
tenden Männern. Man solle nicht warten, bis der letzte
Namen hingenommen sei, der gegen die Sozialdemokratie bestehe.
Staatssekretär Graf Wolfsoadsky nimmt die Gelehrten in
Schutz; es sei in der Reichsverwaltung nicht Sitte, daß man
über die Köpfe der Gelehrten hinweg Politik treibe, deshalb könne
man die Gelehrten aber auch nicht angreifen. Der Antrag
der Bismarckianer wird sodann unter lebhaftem Beifall der
Rechten von den Konservativen, dem Centrum und der Mehr-
zahl der Nationalliberalen angenommen. Sodann folgt die Be-
rathung des Antrages der Geschäftsordnungscommission
auf Verärgerung der Disziplinargenauigkeit des Präsi-
denten. Präsident v. Lepowog überlegt den Vorschlag an den
Vizepräsidenten v. Wulst und nimmt im Sinne der dem
geordneten Platz. Der Referent Abg. Fräger unter dem
Beifall der Geschäftsordnungscommission sich auf einen Vorschlag be-
treffend die Verdrängung der Disziplinargenauigkeit auf
seinen Fall einbringen konnte. Hieran stellt Abg. Noeren
seinen Kommissionsantrag zur Diskussion und empfiehlt den-
selben. Abg. Singer erklärt, daß er trotz aller
Bewegung, die Wünsche des Präsidenten zu erfüllen, doch
keine Idee Lepowog bewilligen und eine Schuldisziplin im
Reichstage nicht einführen könne. Der ganze Reichstag,
die Disziplin zu verdrängen, ist trotz allen Zeugens dem Vorgehen
der Staatsanwaltschaft zuzuschreiben. Das englische Parlament
würde ein Antreiben, wie das des Reichstages und des
medienbühnlichen Vertreters sicherlich nicht geduldet haben.
Der medienbühnliche Vertreter beim Bundesrat, Herr
von Bergen, verweist die dagegen, daß er seine An-
trag unter dem Schutze der Unverletzlichkeit gehalt. Er habe
nur gebüht, was er mit seinem Gewissen verantworten
könne. Abg. v. Lepowog behauptet, daß die Kommission nicht
entgegenwärtig habe, die beschuldigten Mitglieder des Reichstages
zu revidieren. Falls nunmehr das Haus aus dem Antrag Noeren
ablehne, so müßte er in Erwägung ziehen, ob zwischen dem
Hause und ihm Meinungsverschiedenheiten über die Art, wie die
Ordnung aufrecht zu erhalten sei, bestehen. Diese Erwägungen
könnten dann zu seinem Unwiderrückführen. Nachdem sich der
Abg. Bielefeld für den Antrag und Abg. Benzmann dagegen
erklärt hat, bedauert Abg. Wewel zum Schluß, daß der den-
tliche Präsident die Rücktrittfrage stellt. Darauf wird der Antrag
Noeren gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemo-
kraten angenommen.

Die Titelsteuer.

Der preussische Finanzminister hat in seinem Gesetzentwurf
über die neuen Stempelsteuern ein Strenges mit Parteilich-
keit gemischt. Er unterwirft eine ganze Reihe unerlässlicher
wirtschaftlicher Geschäfte neuen drückenden Steuern, aber er
findet auf der anderen Seite auch solche Ermäßigungen, die nie-
mand drücken werden, und dazu gehören insbesondere die
Stempel auf Standeserhebungen und ähnliche Gnadener-
weise. Es ist schon mitgeteilt worden, daß die Verleihung
eines Titels an einen Privatmann 300 M. kosten sollte, daß

die Verleihung des Freiberufstitels 600 die des Herzogstitels
5000 M. Stempel erhebe. Herr Miquel weist mit Recht
darauf hin, daß in anderen Staaten die hohen Taxen noch
viel höher seien, und er hat recht. In Württemberg beispiels-
weise kostet das Patent für den Herzogstitel nicht weniger als
21,000 M. Hier gilt, wenn irgendwo, das Wort: Noblesse
oblige.
Wenn gleichwohl gegen diese Bestimmungen Einwand er-
hoben wird, so betrifft er die Höhe des Stempels und ferner
den Umstand, daß er nur einmal erhoben wird und nicht
eine dauernde Gebühr einträgt. Die Sätze, die Herr
Miquel in den Entwurf hineingeschrieben hat, sind ohne
Zweifel viel zu niedrig. Wir betrachten nur das Beispiel des
Kommerzienraths. Dieser Titel erhalten nur reiche Geschäfts-
leute, Industrielle, Banquieres. Was von dem einfachen Kom-
merzienrathstitel gilt, das trifft in noch höherem Maße auf
den Titel eines Geheimen Kommerzienraths zu. Das sind
fast durchweg Millionäre, häufig vielfache Millionäre. Bei
der Verleihung dieses Titels aber sollen diese Millionäre nur
300 M. Stempel entrichten? Niemand wird bezweifeln, daß
es eine viel größere Summe mit Fremden zahlen würde.
Hier kann man sagen: das Geld liegt auf der Straße. Herr
Miquel braucht es nur zu nehmen.

Ueberhaupt scheint ferner der Vorschlag des Herrn Miquel
eine Ausdehnung bedürftig. Wir glauben, daß jede Titel-
Verleihung einen besonderen Stempel und einer besonderen
Gebühr unterliegen sollte, sofern sie etwas anderes ausdrückt
als den Charakter des Titels, also beispielsweise wenn ein
Rechtsanwalt Anwalt oder ein Landbesitzer Wirklicher Ge-
heimer Rath wird, so dürfte damit nötig die Erhebung eines
Stempels verbunden sein; denn in solchen Fällen handelt es
sich eben nur um Anerkennung, nicht aber um den Charakter
des Titels.

Der preussische Finanzminister hat neben dem Stempel eine
jährlich wiederkehrende Gebühr verordnen vorgeschlagen.
Sie erscheint sicher gerechtfertigt bei einer Einrichtung, die so
dauernd wirkt wie ein Titel, der Titel und dergleichen mehr.
Wenn man für einen Titel bei der Verleihung 300 M. zu
zahlen hat, so wird es nicht unbillig erscheinen, daneben noch
eine Jahresgebühr von 10 M. zu erheben. Um bei dem Bei-
spiel des Kommerzienraths zu bleiben, so hat er derartige
Verpflichtungen, die ihm kein Titel auferlegt, daß daneben eine
Gebühr von 10 M. oder mehr jährlich gar nicht ins Gewicht
fällt. Der Herzog soll nur einmal 5000 M. zahlen. Das
würde es ihm verlohnen, wenn er daneben noch 100 oder
500 M. Standesgebühr zählte. Das sind Angaben, wie sie
niemand ernstlich bezweifeln, wie sie von niemand ernstlich an-
gefochten werden, sofern man nur die rechten Anordnungen
und die Gebühr nicht auch solchen Personen auferlegt, die
einen Titel sich mehr erdienen als verdienen, und die daher
nicht gerade zu den mit Glückseligkeit gesegneten Kreisen
gehören.

Einer Prüfung sollte auch unterliegen, ob nicht ebenso wie
die Titel auch andere Ehrenbeweise und Auszeichnungen be-
handelt werden sollten, also die Orden. Herr Miquel hat
wenigstens mit Mühen Hand eine Frage angefaßt, die sonst
von der Reden geflissentlich gemieden wird. Vielleicht zeigt
sich noch, daß er in ein Weisheitsgefäß gefüllt hat; dann aber
wird er um so fester greifen müssen. Und wo auch die
kleinsten Leute im Staat zu den Kalten herangezogen werden,
wo jeder arme Mann silberne Stempel zahlen muß, da wird
eine höhere Leistung für die eine Ehrenpflicht sein, die sich
durch besondere Verdienste, Titel und Auszeichnungen über
die Mitbürger erheben.

Die Unfuhrvorlage in der Kommission.

§ Berlin, 16. Febr. Die Reichstagskommission für
die Unfuhrvorlage trat heute in die Verathung des
von der Regierung beantragten § 126 des Strafgesetzbuches
ein. Gegenwärtig hat der Paragraf folgende Fassung: „Wer
durch Verletzung eines gemeingefährlichen Verbrechens den
öffentlichen Frieden stört, wird mit Gefängnis bis zu 1 Jahr
behaftet.“ Es wird beantragt, das Wort gemeingefährlich zu
streichen und folgenden Absatz hinzuzufügen: „Hat der Thäter
in der Absicht gehandelt, auf den gegenwärtigen Umfuhren der
bestehenden Staatsordnungen hinzuwirken oder darauf gerichtete
Bestrebungen zu fördern, so tritt Zuchthausstrafe bis zu
5 Jahren ein, auch kann auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht
erkannt werden.“ — Die Abgeordneten Stahn (Ctr.), Barth

hennieder, Schmiedere den einen durch die Wucht meines An-
spraches zu Boden und reime dem anderen mit dem Kopf vor
den Wagen, also daß er, in seinen heillosen Gefühlen verlegt,
unwillig und die Sohlen gegen den Jenid sehr. Dann, ohne
mit die hingetretene beiden Scheitelle weiter zu fimmern,
träte ich einen Schritt näher und legte die Hand aufs Herz
legend, mit nettmännlicher Gewandtheit: „Wann fräunlich, ich
schäme mich glücklich. Ihnen diesen kleinen Dienst geleistet zu
haben!“ Worauf sie antwortet: „Mein Retter, wie soll ich
Ihnen danken?“ Aber plötzlich erblaßt sie und ruft: „Was
sich ich? Sie bluten!“
„Es ist nichts!“ erwidere ich mit fetterlicher Reifehaftigkeit und
trete einen Schritt zurück. Aber sie läßt sich nicht hindern,
sie drückt das zarte Lächeln, das so süß auf ihr, auf die Wunde,
und eine kostbare Thräne räumt über ihre zarte Wange — und
so weiter.

Dies waren meine wachen Träume, aber auch durch meine
nächtlichen Schwärme ihre schlaflose Gestalt. In einem solcher
Träume wanderte ich durch die Zimmer und Hallen eines
prächtigen Schlosses. Niemand war in den engeren Räumen,
als der Sonnenchein, der in breiten Strahlen durch die hohen
Fenster einbrach. Als ich in einen mächtigen Saal trat, kam
mir von besten anderem Ende mit schwebendem Schritt die
Anwesende entgegen. Sie trug ein glattes schwarzes Seiden-
kleid und freckte mir freundlich lächelnd die Hand hin. „Wie
sprachen Sie Wort haben, und gingen Hand in Hand durch
viele Säle und Gemächer. Die Thüren öffneten sich von selbst,
wenn wir naheten, und die Treppen schwebten wir hinauf,
indem wir mit den Füßspitzen die Stufenkanten leise berührten.
Unsere Schritte waren lautlos; das war das zarte Klusieren und
Klauschen des Seidenzeuges vernahm ich fortwährend. Endlich,
nachdem wir schon sehr hoch gestiegen waren, that sich die
legte Thür auf und wir traten in ein Euhornemach, das ganz
von hellem Licht und reiner Luft erfüllt war. Dort lagen
wir uns auf eine schmale Holzbank und sahen in das weite
Land und in die klare leuchtende Ferne, und bei alledem war
mir zu Wunth, als schwämme das Herz in meiner Brust in
etel Sonnenchein. Nach einer Weile beugte sich das schöne
Mädchen mit einer lieblich geheimnißvollen Miene sanft an
meu Ohr und in der Erwartung dessen, was sie mir zu-
flüstern würde, erwachte ich plötzlich zu meinem großen Ver-
wundern. Ich habe sehr oft darüber nachgedacht, was sie wohl

sir. (Agn.) und Munkel (fr. W.) bekämpfen der Ab-
änderungsantrag der Regierung, welcher zu den unange-
nehmen Konsequenzen führen müßte. — Staatssekretär Rich-
ding verteidigt den Antrag damit, daß man für alle
Eventualitäten fürfrage fragen müße. — Abg. Zimmer-
mann (Natl.) erklärt: Die bestehende Übergelung sei völlig
ausreichend, sie müße nur, wie im Königreich Sachsen, gegen
die Sozialdemokratie richtig und immer auch entsprechend an-
gewendet werden. — Abg. Auer (Soz.) meint: man müße
denn nur gleich das Vereins- und Versammlungsgesetz und
das Realisationsrecht der Arbeiter aufheben, um weniger ge-
bildete Leute nicht in Verdrängung zu bringen. — Nachdem Abg.
Emmerichs (natl.) berichtet hat, daß es seiner Partei
wichtig fern liege, die Rechte der Arbeiter aufzuheben, wird die
Verathung auf Mittwoch vertagt.

Zum Antirage Kanig.

Die „Kreuztg.“ verfaßt in einem Leitartikel Mittel und
Wege anzugeben, wie man auf handelsrechtlichen Wege die
Gewinnlügen der Ost- und Russlands zu dem im Antirage Kanig angeführten Ziele erhalten könnte.
Diese beiden Staaten hätten jetzt gar keine Vorteile von den
Handelsverträgen, da ja auch die anderen Staaten das Meist-
begünstigungsrecht hätten. Die Reichsbehörde sollte also im
Zukunft ihr Getreide da kaufen, wo dies aus handelsrechtlichen
und sonstigen Erwägungen zweckmäßig erscheint, nämlich in
Russland und Oesterreich. Dabei würden die Vertragsstaaten
kein schlechtes Geschäft machen und sich sicherlich dem Antirage
gegenüber freundlich stellen.

Neue Proteste gegen die Unfuhrvorlage.

Nach dem „Berliner Tagebl.“ wird sich der Verein „Ber-
liner in Presse“ in seiner nächsten Sitzung mit der Unfuhr-
vorlage beschäftigen. Zur Verathung steht ein Antrag auf
Einrichtung einer Beschwerdekommission an dem Reichstag.

Verchiedene Mittheilungen.

* In der Budgetcommission des Reichstages wurde
am Sonnabend der Etat der Verwaltung der Kaiserlichen
Marine verlesen und mit kleinen Änderungen bewilligt. So-
dann hielt Abg. Singer (Soz.) eine Ausführung über den Un-
zufriedenheit der „Brandenburg“. — Staatssekretär Hollmann
theilt mit, daß ein freigeigentliches Verbot eingeleitet worden
sei, auf Grund dessen man die Ueberzeugung gewonnen habe,
daß keine im Marinendienst stehende Person irgend eine Schuld
träte. Danach ist gegen eine Anzahl Beamte des „Kaiser“ die
Untersuchung eingeleitet, und der Kaiser ist auch ein-
rechtlich betroffen. Gegen Angehörige der Marine eine Auflage
aufzulegen, läge gar kein Grund vor.

* Der französische Emigrant und Deputirte Lozroy be-
spricht im „Gclair“ den angeblichen Plan Kaiser Wilhelm's,
eine internationale Konferenz zur Regelung des Schutzes
der Handelskisten in Kriegzeiten einzuberufen. Die Idee
ist philantropisch, großherzig und gerecht, aber man müße doch
vorher bedenken, daß der deutsche Kaiser in Bezug auf die
den deutschen militärischen Autoritäten, wie v. Clausewitz und
von der Goltz. Jedemfalls müße Frankreich die Vorschläge
auf einer etwaigen Konferenz gemeinsam prüfen, da sie in
erster Linie England, in zweiter Linie aber Deutschland zu gute
kommen würden, dessen Handelskiste die französische bei weitem
übersteigt.

* Der hessische Reichstagsabgeordnete „Samb. Korrespondent“
erklärt über die Stellung des Reichstages zum Ende des
Jahres 1891, daß das Centrum an der Abnahme selbste
selbst wenn bei dem Abgange des Etats ein erheblicher Teil
des Defizits durch erhöhte Materialerträge gedeckt werden
müßte. Es würde also nur auf Zustimmung der bühnlichen
Gruppe von etwa 26 Mitgliedern zu rechnen sein.

Galle und Jugend.

Galle, 17. Febr.
* Es ist sonderbar, daß in unseren Tagen, wo so ziemlich alle
Möglichkeit auf die Vaciellung gehen, noch keiner auf einen
Rausch hingewiesen hat, der sich vor allem die Theater und
Konzerte zur Stätte seiner Wankamkeit auszuwählen hat. Oder
eigentlich sind es wohl zwei Viciellen, von denen der eine sich
ausschließlich beim Beginn der Vorstellungen und Konzerte be-
merkbar macht, der andere bei ihrem Ende. Ob die beiden zu
der Art der Sapphyrien, oder der der Phantasien gehören, habe
ich noch nicht mit Sicherheit feststellen können, aber das steht

fest, daß sie sich nicht so zur Unzeit erwacht
würde.

So viel Liebreiz konnte natürlich nicht unbedacht bleiben
und ich hatte, wie ich jetzt allerdings glauben möchte, nur in
meiner Einbildung, an die vier oder fünf Nebenbuhler, die ich
mit den Mädchen eines erstarrigen Turtel beobachtete. Damals
schrieb ich an phantastischen Wärdern, die dem die Neben-
buhler eine überaus klägliche Rolle spielten. So wußte ich
noch, daß ich sie in diesem Phantastisch auf Kaping schon
beizulegen reiten ließ, die, als die Nebenbuhler sich vor der
Wichtigkeit stolz damit sehen lassen wollten, stand mit ihnen
zusammenbrachen und sie dem Gelächter preisgaben. Herr
Kapung war ein ehrbarer Führer und Akteurführer, der mit
einer Anzahl von lebenswichtigen Wesen die hässliche Neben-
buhler. Um diese Pferde und ihre phantastische Eigenheit
hatte sich ein ganzer Sagenkreis gewoben; man behauptete
z. B. sie und jezt, den einen dieser Henste habe Herr
Kapung auf einer Antion für 36 Schillinge (2 M. 20 Pf.)
gekauft.

Das Phantastische dieser Liebs, denn mehr war es nicht,
und ich habe sie im Leben ein Wort mit Helene gesprochen,
dauerte noch anderthalb Jahre, nachdem ich die Schme
verlassen hatte, bis ich im Alter von achtzehn Jahren nach
Darmstadt ging. Damals kurz vor meiner Abreise leitete ich
dieser hohen Ehrbarkeit ein Duellal, indem ich am Fingerring
See nicht weit von der sogenannten kleineren Baun unsere
beiden Baunen untereinander in eine Wunde schüttete. Wenn der
Baun sondern nicht gefüllt worden ist, werden sie wohl noch
dort zu sein sein, denn der glatte Stamm der Wunde bewahrt
schöne Scherzstücke, wenn die hundert Jahre um länger. So
mancher gewinnt demnach mehr Unsterblichkeit durch eine Wunde
als durch ein Buch.“

Aus meiner Wüthener Zeit verdient u. a. die Schilferung
seiner Wertheilente hier angeführt zu werden:
„Ich wohnte ganz in der Nähe, in einem kleinen Gasthofe,
wo ich eine nicht bezirksbare gewiesene Kammer inne hatte, die
außer dem Bette nur die allernothwendigsten Möbel enthielt.
Wollte ich an Winterabenden mich eines warmen Zimmers
erfreuen, so müßte ich mich unten in dem Gaizimmer auf-
halten, das übrigens seinen Namen unmisslich führte, denn es
waren niemals Gäste darin, und es diente der Familie des
Wirthes, die aus Mann, Frau und einer fast erwachsenen

Paul Schauseil & Co.
Bankgeschäft
Halle a/S., Leipzigerstr. 10, gegenüber der Ulrichskirche.
Reichsbank-Giro Conto. — Fernsprecher No. 577.

Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen. (Depositen).
An- und Verkauf von Wertpapieren.

Check-Conto-Corrent-Verkehr.
Wechsel-Verloosungs-Controlle.
Einlösung von Coupons.

Hypotheken-Vermittlung
von 3 1/2% auf Acker- und 4% auf Stadt Hypothek.
Kapitalisten werden Hypotheken kostenfrei nachgewiesen.

Den Eingang meiner reichhaltigen
Neuheiten für Frühjahr und Sommer
zeige hiermit ganz ergebenst an.
M. F. Goetze, Leipziger Str. 12, I. Etage,
Endhandlung verbunden mit Aufertigung feinsten Herren-Garderobe nach Maass.



Inflations-Geschäft für Elektrotechnik.
Sichtanlagen, Elektr. Kraftübertragung, Telephon, Fern-Telegraphen, Blisbleiter, Großes Lager aller in's Fach schlagender Artikel.
K. Rast,
Elektrotechniker
Halle a/S., Sternstr. 10.

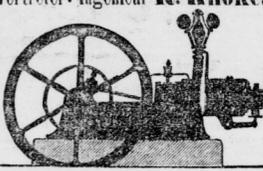


Metall-Drückerei
mit Kraftbetrieb für Bau- u. Architekturarbeiten.
August Haupt,
Hauptstr. 19, Seebitzstr. 19.

Franz Schneider
Bildhauer
Leipzig, Weststr. 49 u. 51,
Hoflieferant Seiner Majestät des Königs Albert von Sachsen und Ihrer K. K. Majestät der Kaiserin Augusta, Königin von Preussen
empfiehlt seine Ausstellung
echt ostindischer Teppiche
in allen Grössen zu sehr billigen Preisen.

Confirmanden-Güte
in allen Preislagen.
Großartige Auswahl.
A. Linde, Gr. Steinstr. 2.
Herren-Wäsche-Fabrik u. Versand-Geschäft
J. L. Fath, Berlin S., 26 Kommandantenstr. 26.
empfehle ich durch tadellosten Sitz u. höchste Haltbarkeit allgemein die vorzüglichsten Fabrikate Oberhemden à Mt. 3.50, 4.00, 5.00, Kragen u. Manschetten in den neuesten, reichhaltigen Gattungen, sowie Tafeldecken, hand- und chemischbleichenden, Chemisettes, Tricotagen u. Cravatten. Probieren Sie vorber. Illust. Preislisten mit Stoffproben verleihe gratis und franco. Aufträge v. Mt. 20 an vorwärts.
Anzugstoffe!
Neuheiten in guter Qualität für Herren und Knaben, Billardtuch und feine farbige Damaststoffe zu eleganten Preisen. Handarbeiten und Schmiedewerkzeuge verleihe billigst, auch einzelne Meter. Proben frei!
Max Niemer,
Sommerfeld, 91. 2.

Gebr. Körting, Körtingsdorf bei Hannover.
Vertreter: Ingenieur R. Knoke, Halle a/S., Mühlweg 49.
Stehende und liegende Petroleum-, Benzin- und Gasmotoren, unerreicht in geringem Gasverbrauch u. in Gleichmäßigkeit des Ganges.
Elektrische Beleuchtungs- und Kraftübertragungsanlagen.
Gasdynamo und schnell laufende Dynamo-Maschinen.
Elektro-Motoren.



Neueste Tuchmuster
franco an Jedermann.

Ich versende an Jedermann, der sich per Postkarte meine Collection bestellt, franco eine reichhaltige Auswahl der neuesten Muster für Herrenanzüge, Ueberzieher, Joppen und Regenmäntel, ferner Proben von Jagdstoffen, forstgrünen Tuchen, Feuerwehr-Tuchen, Billard-, Chaisson- und Livree-Tuchen etc. etc. und liefere nach ganz Nord- und Süddeutschland Alles franco — jedes beliebige Maass — zu Fabrikpreisen, unter Garantie für mustergetreue Waare.

für M. 1.50 1,20 Mtr. Zwirnbuxkin zur Hose, dauerhafte Qualität.	für M. 6.— 3,00 Mtr. modernen Stoff zum Damenregenanmantel in allen Farben.
für M. 11.20 3,20 Mtr. Satintuch zum schwarzen Tuchanzug, gute Qualität.	für M. 16.50 3,00 Mtr. feinen Kammgarn-Cheviot zum Sonntagsganzug blau, braun oder schwarz.
für M. 2.50 2,50 Mtr. Englisch Leder zu einer sehr dauerhaften Hose, hell und dunkelfarbig.	für M. 7.50 3,00 Mtr. Cheviot zum modernen Herrenanzug, braun, blau, schwarz.
für M. 5.70 3,00 Mtr. Buxkin zum Herrenanzug, hell u. dunkel, klein gemustert.	für M. 3.45 1,80 Mtr. Stoff zur Joppe, dauerhafte Qualität, hell und dunkel.
für M. 10.50 3,00 Mtr. dauerh. Cheviot-Buxkin zum Herrenanzug, modern gemustert.	für M. 7.30 2,20 Mtr. modernen Stoff zum Ueberzieher in allen Farben, hell und dunkel.
für M. 17.70 3,00 Mtr. feinen Diagonal-Molton zum eleg. Herrenanzug in hell u. dunkelfarbig.	für M. 4.20 1,20 Mtr. modernen Cheviot-Buxkin zu einer dauerhaften Hose.

Reichhaltigste Auswahl in farbigen und schwarzen Tuchen, Buxkins, Cheviots und Kammgarnstoffen von den billigsten bis zu den hochfeinsten Qualitäten zu Fabrikpreisen.
H. Ammerbacher, Fabrikdepot Augsburg, 91.

Der **„Corsetten-Ansverkauf“**
dauert nur „eine Woche“ und gestatte ich mir die berechneten Damen wiederholt auf die „außerordentlich billigen“ Preise aufmerksam zu machen.
Schmerzstr. 19. **R. Schindler's Wwe.**

Reuter & Straube
Halle a. S., Delitzscher Straße.
Spezialitäten: Eiseneonstruktionen und Wasserleitungsanlagen.
Reichhaltiges Lager von eisernen Baumaterialien als I-Träger, Schienen und Säulen, Eiseneonstruktionen aller Art, Schmiedeeiserne Fenster und Treppen, Compl. Stahlrichtungen, Aufstufungen v. Pumpenanlagen, Verteilung sämtlicher Hebel zu Canalisationszwecken und zwar: Canaldeckel, Stabrost, Sandfangkasten u. s. w. Produkte mit Blechen, Stahlfelgen, sowie fertige Berechnungen und Kostenaufschläge auf Wunsch.
Schnittzeichnen, Zuschneiden und Kleidermachen
lebt Frau E. Schulschenk, Halle a. S., Schmerzstraße 20.




Aufmerksam lesen!
Sich verbindend an Privat- u. Fabrikpreise, franco 3/2 Mtr. Cheviot, Herrenanzug, blau, braun u. schwarz, 7,50 Mtr. Garat. franco. Berlin. Wegen Umänderung von wollenen Lumpen liefere alle Art Herren- und Damenstoffe, Häute, Teppiche etc. neuen Leinwand und baumwollene Stoffe, Bett- und Tischwäpche. Viele Annehmungen, Annahme und Mutterlager in Halle bei **Franz E. Schöbel, Südstraße 2, part. rechts** und **H. Naue, Wilhelmstraße 17, 2. Etage, vis-à-vis dem landw. Institut.**
Hermann Compert, Dersburg am Harz.



Zwei Zylinder-Hochdruck-Vacuumobilen, vorzüglichster Bauart, tadellosten Ganges und mit äußerst preiswerter Reparationsleistung 25-30 HP, 1 Stück neu, 1 Stück 1/2 Jahr lang in Betrieb gewesen, gibt unter jeder Garantie zu Vorzugspreisen ab
Georg Friedr. Giesecke, vormals Vogel & Co., Leipzig-Neudorfstr. 10.

Nur natürliche Flaschengärung.
SECT
Bier durch alle Weinhandlungen.
Anerkannt sehr preiswerth.
Bachem & Fante, Hochheim.



Confirmations-Geschw. Jüdel
Kleider und Anzüge, Röcke, -Strümpfe, -Oberhemden, -Taschentücher etc. sowie vollständige Ausstattungen Maassbestellungen
empfehlen in allen Preislagen.
bitten und möglichst frühzeitig zusammen zu lassen.
Halle a. S.
101 Leipziger Str. 101.
Für den Anzeigenschein verantwortlich: W. König in Halle. Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel. Mit 2 Beilagen und Unterhaltungsblatt.